

evangelischer Kirchenbote 40

D 2758

BenjaMini

SONNTAGSBLATT FÜR DIE PFALZ

SEIT 1846

4. Oktober 2009

Heilige von kurzer Dauer

VON MARTIN SCHUCK

Um Johann Hinrich Wichern ist es still geworden. Im vergangenen Jahr hatte er großes Jubiläum, denn es war das Jahr seines 200. Geburtstages. Genauso erging es 2007 Paul Gerhardt, als er 400 Jahre alt wurde. In Wicherns Jubiläumsjahr wurden die Bücher über Paul Gerhardt verramscht, es war vorbei mit dem großen Gedenken. Nächstes Jahr wird es Johannes Calvin, dem Jubilar des Jahres 2009, genauso ergehen, denn dann ist 450. Todestag von Philipp Melanchthon. Dieser wird dann 2011 wieder in Frieden ruhen dürfen.

Nur Dietrich Bonhoeffer hatte das zweifelhafte Glück, zwei Jahre lang Jubiläum feiern zu dürfen: 2005 war 60. Todestag, ein Jahr später 100. Geburtstag. Aber das war fast schon zu viel, denn es fühlte sich an, als sei jedes Jahr Bonhoeffer-Jahr. Heiligenkult auf Evangelisch scheint nur kurzfristig zu funktionieren, und das ist gut so. Die Kirche des Wortes soll sich an dem einen Wort Gottes, Jesus Christus nämlich, orientieren und an niemandem sonst. Die vielen berühmten protestantischen Ausleger dieses einen Wort Gottes dürfen wir getrost in gebührender Achtung halten, aber mehr sind wir ihnen nicht schuldig.

Paul Gerhardt, Johannes Calvin, Philipp Melanchthon und all die anderen mögen äußerst dienlich sein als Konjunkturprogramm für Buchverlage und kirchliche Arbeitsstellen. Aber als Heilige, denen eine dauerhafte Verehrung zukommt, taugen sie nicht. Die Jahre von 2007 bis 2017 wurden von der evangelischen Kirche zur Lutherdekade ausgerufen. Im Jubiläumsjahr 2017 wird Martin Luther groß gefeiert werden. Im Jahr danach erholen wir uns dann beim pfälzischen Unionsjubiläum. ■



Rätselhafte Funde aus der Keramikgrube

Ein geheimnisvoller Treffpunkt war Herxheim vor rund 7000 Jahren (Seite 5): Dort wurde 1996 eine jungsteinzeitliche Siedlung freigelegt, zu der Menschen teilweise

von weither kamen, um einen rätselhaften Ritus zu feiern. Fundstücke aus der bandkeramischen Grubenanlage sind im Museum der Gemeinde zu sehen. KB/Foto: VAN

Ineinandergestapelt liegen die Schädeldecken da. Mit dem Steinbeil wurden sie vorsichtig entlang der Hutmähne abgetrennt. Daneben befinden sich menschliche Skelette. Fein säuberlich wurden die Leichname zerlegt, Köpfe und alle Gliedmaßen von den Körpern entfernt. Viele der Knochen wurden zertrümmert, die Knochenteile mit bandkeramischen Gefäßen und unbrauchbar gemachten Steinwerkzeugen in Gruben geschüttet.

Je genauer die Wissenschaftler die spektakulären Knochenfunde aus einer jungsteinzeitlichen Grubenanlage im südpfälzischen Herxheim betrachten, desto mehr Fragen ergeben sich, sagt Archäologin Andrea Zeeb-Lanz von der Archäologischen Denkmalpflege Speyer. „Es gab ein unbekanntes Ritual der geordneten Zerstörung.“

Bei Erdarbeiten für ein Gewerbegebiet am Rand von Herxheim wurden 1996 rund 500 systematisch zerteilte Leichen entdeckt. Vor rund 7000 Jahren wurden die zerschlagenen Menschenknochen und Beigaben mit Erde vermischt und in einzelnen Langgruben vergraben, die ein jungsteinzeitliches Dorf trapezförmig umgaben.

„Die Motive, weshalb die Toten nach Herxheim gebracht und dort niedergelegt wurden, werden wir nie vollständig ergründen“, sagt die Archäologin, die ein internationales 13-köpfiges Expertenteam zur Untersuchung der Herzheimer Funde leitet. Kulturhistorisch sei die „Niederlegung“ von Leichen einmalig für die Jungsteinzeit, und auch aus anderen Kulturen sei ein derartiger Ritus unbekannt.

Die Funde sind in einer Dauerausstellung im Heimatmuseum der Gemeinde Herxheim zu sehen, die das archäologische Grabungsprojekt mit 200 000 Euro förderte. Für die Fundauswertung hat Zeeb-Lanz eine weitere Förderung bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft beantragt, die das Projekt in den vergangenen sechs Jahren unterstützte. Eine Schlussdokumentation soll 2012 veröffentlicht werden.

Die Interpretation der Knochenfunde von Herxheim hat sich in den

Prinzip der geordneten Zerstörung

Jungsteinzeitliche Knochenfunde von Herxheim geben Wissenschaft viele Rätsel auf – Unbekannter Ritus



Geheimnisvolle Knochen: Im Herzheimer Museum sind die Grabungsfunde in Vitrinen zu sehen.

(Foto: VAN)

vergangenen Jahren grundlegend geändert, sagt Zeeb-Lanz. Zunächst gingen die Forscher von einem blutigen Massaker aus. Doch waren nirgends Spuren eines ungeordneten Kampfes zu finden. Tödliche Kopfverletzungen, die für diese Menschheitsepoche typisch sind, als die Kontrahenten mit Steinbeilen und Feuersteinmessern aufeinander losgingen, gibt es nicht. Die Wissenschaftler gehen davon aus, dass in der nur zur Hälfte freigelegten Herzheimer Anlage rund 1000 Tote unter der Erde liegen.

Wie ein Krimi stellt sich der archäologische Befund dar: Demnach wurden in einem kurzen Zeitraum, zwischen 5000 und 4950 vor Christus, die Toten

beerdigt. Zuvor wurden die Leichen – Männer, Frauen und auch Kinder – nur wenige Jahre vor dem Ende der jungsteinzeitlichen Periode der Bandkeramik mit der handwerklichen Präzision eines Metzgers zerlegt. Das Fleisch wurde von den Knochen geschabt. Feine Schnitte an den Knochen zeugen davon. Markreiche Knochen wurden zerschlagen, das Rückenmark aus der Wirbelsäule entfernt. „Es wurde alles entnommen, was nicht unvergänglich ist“, erzählt Zeeb-Lanz. Das könne ein Indiz für Kannibalismus als Teil einer Zeremonie sein, „das ist aber nicht beweisbar“.

Die Menschen wurden teilweise aus einer Entfernung von mehr als 400 Kilometern in das nur rund 100 Einwohner zählende Steinzeitdorf gebracht. Die Kultur der Bandkeramik, benannt nach den typischen Verzierungen, war rund 650 Jahre lang vom Pariser Becken bis in die Ukraine über ganz Mitteleuropa verbreitet. Zahlreiche bandkeramische Siedlungen wurden ausgegraben und Gräberfelder erforscht.

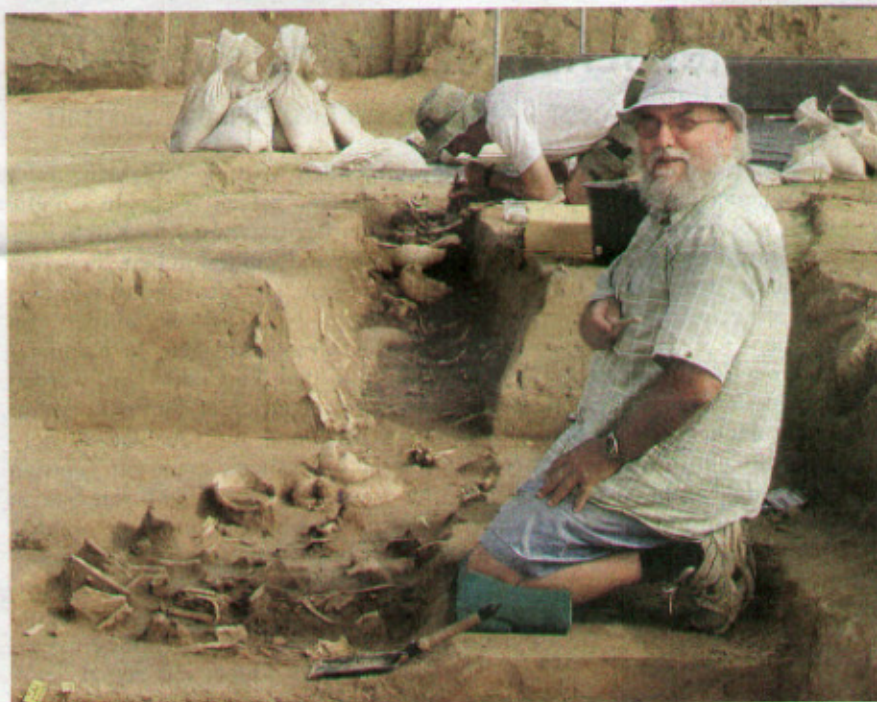
In den Herzheimer Gruben wurden als Besonderheit neun verschiedene bandkeramische Regionalstile entdeckt, darunter aus dem entfernten Elbe-Saale-Gebiet, erzählt Zeeb-Lanz. Gefundene Feuersteine und Muscheln lassen auf weitverzweigte Handelsbeziehungen schließen.

Andrea Zeeb-Lanz hat ihre ganz eigene Vorstellung davon, was sich in dunkler Vorzeit in der beschaulichen pfälzischen Provinz zugetragen hat. Entweder habe es sich um ein quasi-religiöses Ritual gehandelt, bei dem es darum gegangen sei, den menschlichen Körper zu transformieren. Möglicherweise sei die Idee „nur übrig

bleibt, was unvergänglich ist“ Grund der Erdlegung gewesen.

Oder aber, und da wird die Archäologin ganz spekulativ, der Ritus habe mit dem plötzlichen Ende und spurlosen Verschwinden der Kultur der Bandkeramik im Zusammenhang gestanden. Denkbar sei, dass verschiedene Gemeinschaften sich wiederkehrend in Herxheim trafen, um eine wie auch immer geartete Krise abzuwenden. Dafür spreche auch, dass schönste Keramik und wertvolle Werkzeuge unbrauchbar gemacht wurden – vielleicht um die Hilfe der Götter zu erlangen. Und möglicherweise hätten die Jungsteinzeitmenschen, „das Beste, was man hat“, – ihre Mitmenschen – dafür geopfert. Einen großen Wunsch hat Andrea Zeeb-Lanz: Ein Teil des Herzheimer Grabungsortes sollte zum Freilichtmuseum werden, Tage der „offenen Grabung“ inklusive.

Alexander Lang



Mühselige Arbeit: Archäologen in der Grubenanlage. (Foto: Landesarchäologie Speyer)

Knochen im Museum

Funde aus der Herzheimer jungsteinzeitlichen Grubenanlage sind zu sehen im Museum Herxheim. Öffnungszeiten sind donnerstags und freitags von 14 bis 19 Uhr und samstags und sonntags von 11 bis 18 Uhr, montags geschlossen. Dienstags und mittwochs gibt es ein museumspädagogisches Programm nach Vereinbarung. Buchungen nimmt Museumsleiter Ullrich Brand-Schwarz entgegen unter Telefon: 07276/502477, Mobil: 0170/7940527, e-mail: Brand-Schwarz@museum-herxheim.de, Internet: museum-herxheim.de.

all